

---

# Der Andere in der Begegnung

Anne C. Richley

---

Der Frage nach dem Anderen in der Begegnung wird unter philosophischen Aspekten nachgegangen. Es wird *Heideggers* "Welt des Daseins als Mitwelt" referiert und *Jaspers* Vorstellung, daß sich in der Kommunikation von Existenz zu Existenz alle andere Wahrheit verwirklicht, sich das Leben erfüllt. *Bubers* "Zweigesichtigkeit des Ich" in seinem Bezug zur Umwelt und in seinem reflexiven Selbstverständnis leitet über zur kreativen Potenz von Begegnung und Beziehung mit all ihren Möglichkeiten zur Entwicklung des Menschen bei *Moreno*.

---

Der von *Moreno* postulierte Begegnungscharakter im Zusammenhang mit dem Psychodrama läßt die Frage nach dem Anderen entstehen, der nachfolgend unter philosophischen Aspekten nachgegangen werden soll.

Gegen *Morenos* Verständnis vom Anderen, bzw. von den Anderen als im interaktionalen Rahmen aufeinander bezogenen und aufeinander zu handelnden Menschen, hebt sich *Heideggers* Sicht wie eine Deskription des status quo und mit einer gewissen Statik ab, wenn er das Mitsein gleichsam im menschlichen Erkenntnisbereich des Nous darstellt:

"Die Charakteristik des Begegnens der Anderen orientiert sich so aber

doch wieder am je eigenen Dasein [...]. 'Die Anderen' besagt nicht soviel wie: der ganze Rest der Übrigen außer mir, aus dem sich das Ich heraushebt, die Anderen sind vielmehr die, von denen man selbst sich zumeist nicht unterscheidet, unter denen man auch ist [...]. Auf dem Grunde dieses mithaften In-der-Welt-Seins ist die Welt je schon immer die, die ich mit den anderen teile. Die Welt des Daseins ist Mitwelt. Das In-Sein ist Mitsein mit anderen." (in: Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. S. 118)

"Das In-der-Welt-sein, zu dem ebenso ursprünglich das Sein bei Zuhandenem gehört wie das Mitsein mit Anderen, ist je umwillen seiner selbst. Das Selbst aber ist zunächst und zumeist uneigentlich, das Manselbst. Das In-der-Welt-sein ist immer schon verfallen.

Die durchschnittliche Alltäglichkeit des Daseins kann demnach bestimmt werden als das verfallend-erschlossene, geworfen-entwerfende In-der-Welt-sein, dem es in seinem Sein bei der 'Welt' und im Mitsein mit Anderen um das eigenste Seinkönnen selbst geht." (ebd.)

"Das Sein zu Anderen ist zwar ontologisch verschieden vom Sein zu vorhandenen Dingen. Das 'andere' Seiende hat selbst die Seinsart des Daseins. Im Sein mit und zu Anderen liegt demnach ein Seinsverhältnis von Dasein zu Dasein [...]. Das Seinsverhältnis zu Anderen wird dann zur Projektion des eigenen Seins zu sich selbst 'in ein Anderes'. Der Andere ist eine Dublette des Selbst." (ebd. S. 124)

Weiter führt *Heidegger* aus:

"Als faktisches Dasein hat es sein Seinkönnen je schon in eine Möglichkeit des Verstehens verlegt. Das Verstehen macht in seinem Entwurfcharakter existenzial das aus, was wir die Sicht des Daseins nennen [...]. Die Sicht, die sich primär und im ganzen auf die Existenz bezieht, nennen wir die Durchsichtigkeit [...]. Existierendes Seiendes sieht 'sich' nur, sofern es sich gleichursprünglich in seinem Sein bei der Welt, im Mitsein mit Anderen als der konstitutiven Momente seiner Existenz durchsichtig geworden ist [...]. 'Anschauung' und 'Denken' sind beide schon

entfernt Derivate des Verstehens. Auch die phänomenologische 'Wessenschau' gründet im existenzialen Verstehen." (ebd. S. 146 f.)

*Günter Figal* rezipiert Heideggers Ansatz folgendermaßen:

"Der bestimmende Charakter der Mitwelt aber entspringt aus der Unbestimmtheit des Daseins selbst; er entspringt daraus, daß sich für uns die Frage, wie wir sein wollen, überhaupt stellen kann und wir auf diese Frage keine ein für allemal verbindliche Antwort haben. Die Unbestimmtheit des Daseins wird im Dasein bedrohlich erlebt, sofern sie sich niemals vollkommen in Bestimmtheit übersetzen läßt und so auch jede Bestimmtheit relativiert. Die ausdrückliche Erfahrung dieser Unbestimmtheit ist gleichbedeutend mit der 'eentlichen' Erfahrung des Daseins [...]. Unbestimmt sind wir auch darin, daß wir die Möglichkeiten des Handelns und Verhaltens niemals überblicken, weil sie unendlich viele sind. Schließlich ist aber auch unser Verhältnis zueinander durch Unbestimmtheit charakterisiert: Wie 'bestimmt' und 'bestimmend' wir einander auch immer erfahren mögen - ebenso bleibt es doch wahr, daß keiner von uns nur die Bestimmtheit ist, in der er sich gibt und gesehen wird [...]. Die Unbestimmtheit ist also eigentlich das 'Sein' des Daseins: 'Dasein', so sagt *Heidegger*, 'ist seine Erschlossenheit' [...]. Er

schlossenheit ist das unmittelbare Wissen, das Vernehmen des Möglichenseins." (in: Figal: Heidegger zur Einführung. S. 73 ff.)

In dem angeführten "Möglichkeitssinn", Heideggers "Erschlossenheit", öffnet sich ein Zugang zum Anderen als dem Gegenüber, der den Charakter ursprünglicher Begegnung, eines Geöffnet-seins für den Anderen, eine sorgsame Bezugnahme als *modus vivendi* anklingen läßt.

Deutlicher noch zeigt sich bei *Jaspers* die Fähigkeit und der Wille des Menschen zum kommunikativen Bezug, dessen Betonung sich umso prägnanter darstellt, als Kommunikation als Grundvoraussetzung erscheint, die, im Selbstverständnis des Menschen gründend, zugleich auch dessen Orientierung an Transzendenz, am "Umgreifenden, das wir sind - Dasein, Bewußtsein überhaupt, Geist [...]" andeutet:

"Kommunikation nicht bloß von Verstand zu Verstand, von Geist zu Geist, sondern von Existenz zu Existenz hat alle unpersönlichen Gehalte und Geltungen nur als ein Medium [...] Erst in der Kommunikation verwirklicht sich alle andere Wahrheit, in ihr allein bin ich ich selbst, lebe ich nicht bloß, sondern erfülle das Leben [...]. So gilt:

der Ursprung der Philosophie liegt zwar im Sichverwundern, im Zweifel, in der Erfahrung der Grenzsituationen, aber zuletzt, dieses alles in sich schließend, in dem Willen zur eigentlichen Kommunikation [...]. Erst in der Kommunikation wird der Zweck der Philosophie erreicht, in dem der Sinn aller Zwecke zuletzt gegründet ist: das Innewerden des Seins, die Erhellung der Liebe, die Vollendung der Ruhe." (in: Karl Jaspers: Einführung in die Philosophie. S. 22 f.)

An anderer Stelle heißt es:

"Was ich in der Besinnung für mich allein gewinne, das ist - wenn es alles wäre - wie nicht gewonnen. Was sich nicht in Kommunikation verwirklicht, ist noch nicht, was nicht zuletzt in ihr gründet, ist ohne genügenden Grund. Die Wahrheit beginnt zu zweien." (ebd. S. 94 f.)

Menschliche Gemeinschaft zeichnet sich nach *Jaspers* aus "durch Bezug auf ein Anderes", ebenso wie durch die "Bewegung" der historischen Verwandlung und deren "Überlieferung", als auch durch die Sprache:

"Das Umgreifende", sagt er, „als das wir sind, ist in jeder Gestalt Kommunikation; das Umgreifende, das das Sein selbst ist, ist für uns nur, wie es in der Mittelbarkeit Sprache wird oder ansprechbar wird." (in: Karl Jaspers: 1973)

Das "Sich-isolieren des Daseins", das die Kommunikation vermeiden will, hebt *Jaspers* deutlich ab von dem "Alleinseinkönnen der Existenz" als Grundvoraussetzung jeder echten Kommunikation. So wie er "Wahrheit an Kommunikation gebunden" sieht, betrachtet er sie als "werdend" und somit gebunden an die Geschichtlichkeit menschlicher Existenz, auch von neuem verwiesen auf die Dringlichkeit der menschlichen Kommunikation.

Die Zweigesichtigkeit des Ich in seinem Bezug zur Umwelt und in seinem reflexiven Selbstverständnis ist bei *Buber* veranschaulicht durch die Facetten der "Grundworte" des Ich-Es und des Ich-Du.

Das Ich-Es unter dem Aspekt der das Ich umgebenden Dinge unterscheidet sich im Anteil seiner Bezugnahme deutlich vom Ich-Du in der "unmittelbaren Beziehung" zum Anderen, wie in den folgenden Zitaten gegenübergestellt veranschaulicht wird:

"Das geschaffene Werk ist ein Ding unter Dingen, als eine Summe von Eigenschaften erfahrbar und beschreibbar. Aber dem empfangend Schauenden kann es Mal um Mal leibhaftig gegenüberreten." (in: Martin Buber: Ich und Du. in: Das dialogische Prinzip. S. 14 f.)

Anders verhält es sich mit der Begegnung eines Du:

"Was erfährt man also vom Du? - Eben nichts. Denn man erfährt es nicht. Was weiß man also vom Du? - Nur alles. Denn man weiß von ihm nichts Einzelnes mehr." (ebd.)

Wert und Tiefe der Beziehung, wie *Buber* sie beschreibt, können nachstehende Zitate ansatzweise darstellen:

"Beziehung ist Gegenseitigkeit. Mein Du wirkt an mir, wie ich an ihm wirke."

"Im Anfang ist die Beziehung [...]. Es kommt nicht auf die Produkte der Zerlegung und Überlegung, es kommt auf die wahre ursprüngliche Einheit, die gelebte Beziehung, an."

"Der Mensch wird am Du zum Ich. Gegenüber kommt und entschwindet, Beziehungereignisse verdichten sich und zerstreuen, und im Wechsel klärt sich, von Mal zu Mal wachsend, das Bewußtsein des gleichbleibenden Partners, das Ichbewußtsein." (ebd. S. 19, 22, 32)

Das in der Unmittelbarkeit der Begegnung Aufscheinende des Du verflüchtigt sich wieder, wie *Buber* dies als "Schwermut des Menschen" bezeichnet, indem das so erlebte Du wieder in die "Eswelt"

hinabgleitet. Doch bleibt der Vorgang des Schauens und Wahrnehmens des Anderen in der zur Transzendenz hin geöffneten Unmittelbarkeit der Begegnung als solcher bewußt und präsent, denn er war "ausschließlich gegenwärtig."

"Erkenntnis: Im Schauen eines Gegenüber erschließt sich dem Erkennenden das Wesen. Er wird, was er gegenwärtig geschaut hat, wohl als Gegenstand fassen, mit Gegenständen vergleichen, in Gegenstandsreihen einordnen, gegenständlich beschreiben und zergliedern müssen; nur als Es kann es in den Bestand der Erkenntnis eingehen. Aber im Schauen war es kein Ding unter Dingen, kein Vorgang unter Vorgängen, sondern ausschließlich gegenwärtig. Nicht in dem Gesetz, das danach aus der Erscheinung abgeleitet wurde, sondern in ihr selber teilt sich das Wesen mit." (ebd. S. 42 f.)

So faßt *Buber* zusammen:

"Der Zweck der Beziehung ist ihr eigenes Wesen, das ist: die Berührung des Du. Denn durch die Berührung jedes Du rührt ein Hauch des ewigen Lebens uns an." (ebd. S. 65) Und er fügt mit Dringlichkeit an: "Wo keine Teilnahme ist, ist keine Wirklichkeit. Wo Selbstzueignung ist, ist keine Wirklichkeit. Die Teilnahme ist um so vollkommener, je unmittelbarer die

Berührung des Du ist." (ebd.)

Das Werden des Menschen, seine Wirklichkeit, erscheint in Dependenz zu seiner gelebten Fähigkeit zur Kommunikation, wenn *Buber* schreibt:

"Der Mensch ist umso personhafter, je stärker in der menschlichen Zwiefalt seines Ich das des Grundworts Ich-Du ist. Nach seinem Ich-sagen - danach, was er meint, wenn er Ich sagt - entscheidet sich, wohin ein Mensch gehört und wohin seine Fahrt geht." (ebd. S. 68)

Die Signifikanz, die *Buber* dem Du-sagen-können des Menschen beimißt und damit dessen unverstellter Offenheit, sich auf die Gegenwärtigkeit des Du, des Anderen, einzulassen, ist umso verständlicher, je deutlicher sein religiöser Bezug ins Blickfeld gerät, indem er die Begegnung mit dem Du erweitert zur Begegnung mit Gott als dem "ewigen Du" des Menschen:

"Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes geeinzelte Du ist ein Durchblick zu ihm. Durch jedes geeinzelte Du spricht das Grundwort das ewige an. Aus diesem Mittlertum des Du aller Wesen kommt die Erfülltheit der Beziehungen zu ihnen, und die Uner-

fülltheit. Das eingeborene Du verwirklicht sich an jeder und vollendet sich an keiner. Es vollzieht sich einzig in der unmittelbaren Beziehung zu dem Du, das seinem Wesen nach nicht Es werden kann." (ebd. S. 76)

Die nicht gewußte, sogar nicht gewollte Beziehung zum "ewigen Du" des Menschen existiert nach Buber dennoch in einem wesensmäßigen Du-sagen, in einem wahren Akt menschlicher Begegnung, was die Bedeutsamkeit der Begegnung mit und der Beziehung zu einem Anderen im folgenden Zitat kristallisiert:

"Aber auch wer den Namen verabscheut und gottlos zu sein wähnt, wenn der mit seinem ganzen hingegebenen Wesen das Du seines Lebens anspricht, als das von keinem andern eingeschränkt zu werden vermag, spricht er Gott an." (ebd. S. 77)

Die Unmittelbarkeit der Begegnung gründet bei *Buber* in der Liebesfähigkeit des Menschen:

"Der Wesensakt, der hier die Unmittelbarkeit stiftet, wird gewöhnlich gefühlhaft verstanden und damit verkannt. Gefühle begleiten das metaphysische und metapsychische Faktum der Liebe, aber sie machen es nicht aus [...]. Gefühle werden 'gehabt'; die Liebe geschieht. Gefühle wohnen im Men-

schen; aber der Mensch wohnt in seiner Liebe [...]. Die Liebe haftet dem Ich nicht an, so daß sie das Du nur zum 'Inhalt', zum Gegenstand hätte, sie ist zwischen Ich und Du [...]. Liebe ist ein welthaftes Wirken. Wer in ihr steht, in ihr schaut, dem lösen sich Menschen aus ihrer Verflochtenheit ins Getriebe; [...]. Ausschließlichkeit erstet wunderbar Mal um Mal - und so kann er wirken, kann helfen, heilen, erziehen, erheben, erlesen. Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du [...]." (ebd. S. 18, 19)

Die Liebe als des Menschen wesensmäßiger Seinsgrund, als das Agens einer Entelechie des Daseins, erscheint als die Haltung, die Möglichkeiten des Menschen ins Leben ruft, werden und sein läßt in der Begegnung.

Dieser ebenso prägnante wie postulative Aspekt bei Buber scheint vergleichbar mit einem Wort von *Dostojewski*:

"Einen Menschen lieben heißt, ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint haben könnte."

Diese Anschauung beinhaltet auch die kreative Potenz von Begegnung und Beziehung mit all ihren Möglichkeiten zur Entwicklung des Menschen, auf die sich Moreno im besonderen Maße beruft.

*Michael Schacht* stellt *Morenos* Ansatz folgendermaßen dar:

“Moreno spricht vom ‘Ich-Gott’, der in der Begegnung zum ‘Wir’ wird. Sich für die eigene Spontaneität-Kreativität zu öffnen bedeutet für Moreno auch, sich für Begegnung mit dem Mitmenschen, mit der Umwelt zu eröffnen [...]. Weit entwickelte Spontaneität-Kreativität bewirkt, die Verbindung zwischen Menschen, Lebewesen, allen Dingen zu erkennen, allen zu begegnen. Es bedeutet, die zugrundeliegende Einheit des Seins zu erfahren, der Vernetzung jedes Einzelnen im kosmischen Netzwerk gewahr zu sein. Begegnung in ihrer Vollendung heißt, einer realen Person in diesem Sinn entgegenzutreten.” (in: Michael Schacht: *Morenos Philosophie und Mystik.*)

Neben seiner Interpretation von Welt- und Seinsbezug stellt *J. L. Morenos* Betonung des Eins-seins ihn in unmittelbare Nähe mystischer Deutung des Lebens:

“Zwei- oder Mehrteilung der ursprünglichen Einheit endet. Stets bleibt die Methode die, das Gelebte zu erklären, statt es in sich zu vertiefen und vollständig auszuschöpfen, das Gesehene zu zerlegen, statt es für sich zu steigern, das Geschaffene zusammenzustellen, statt es für sich fortzusetzen.” (J. L. Moreno, zitiert nach M. Schacht ebd.)

Verdeutlicht erscheint *Morenos* religiöser Bezug in nachfolgender Textstelle:

“Die wahre zwischenmenschliche Begegnung im richtigen Hier und jetzt erhält in dieser Perspektive eine transzendente Qualität. Diese Begegnung enthält die Begegnung mit dem höchsten Wert, dem Göttlichen, dem Creator. In dieser ‘liebvollen’ Interaktion ereignet sich nach Moreno Gott. Die Gottheit erscheint aber nicht etwa im Ernst des Lebens, im Leid, sondern in der Freude, im Spiel; sie erscheint als Komödiant. Die Begegnung mit dem Göttlichen ereignet sich daher nicht in der mystischen Versenkung, in der Kontemplation, sondern im spielerischen Handeln, in der kreativen Ausgestaltung der Schöpfung.” (in: Ferdinand Buer: *Die Philosophie des J. L. Moreno. Die Grundlagen des Psychodrama.* in: *Integrative Therapie.* 2/89, S. 121 - 140)

Im Sinne *Morenos* ist der Mensch als ein Handelnder zu verstehen, der in der Handlung zu Einsicht und Erkenntnis gelangt:

“Von Anfang an ist er ein Handelnder, bzw. ein sich Verhaltender. Der Mensch befindet sich schon während frühester Entwicklungsstadien in Interaktion mit dem Kosmos.” (J. L. Moreno, zitiert nach Grete Leutz: *Psychodrama. Theorie und Praxis.*)

Angelegt als Gruppenpsychotherapie, zeigt das Psychodrama die besondere Valenz des/der Anderen; auch im Hinblick auf die verschiedenen Funktionen, die die Gruppenteilnehmer füreinander übernehmen, ist die Bedeutung ersichtlich, die *Moreno* sowohl der "Gegenwärtigkeit der Begegnung", als auch dem Einzelnen als dem Anderen zuschreibt.

*Morenos* Basis für therapeutisches Arbeiten in der Gruppe stellen folgende Prämissen dar:

1. Das Prinzip der Begegnung
2. Die gemeinsame "interaktionale Struktur" (im Sinne gegenseitiger Hilfe)
3. Die Erlebnisse des "gemeinsamen Bewußtseins" und des "gemeinsamen Unbewußtseins" (im Rollenspiel ausgedrückt)
4. Der Rollenwechsel (im Sinne von "Ich und Du" und "Sich-Begegnen") (in: *Moreno: Gruppenpsychotherapie und Psychodrama.*)

*Moreno*, dem Spontaneität, körperlicher Kontakt, motorische und taktile Kommunikation zur verbalen Ebene bedeutsam sind, betont immer wieder das Handeln im interaktionalen Umfeld:

"Psychodrama ist Tiefentherapie der Gruppe [...]. Psychodrama kann [...] als diejenige Methode bezeichnet werden, welche die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründet. Die Katharsis die sie hervorruft, ist daher eine 'Handlungskatharsis'." (ebd.)

Der Andere als Einzelner in der "Vernetzung" des interaktionalen Umfeldes erlangt insbesondere durch *Morenos* Theorie der Soziometrie als Teil eines Ganzen an Bedeutung. Im Zusammenhang mit seiner Soziodynamik und Soziatrie gerät seine Idee von einer Neuordnung der Gesellschaft auf der Grundlage der in Selbstbestimmung lebenden Menschen in den Vordergrund der Betrachtung.

"Diese kreative Umgestaltung", heißt es bei Buer, "wird nicht eingeleitet und durchgeführt von einzelnen Individuen, sondern von Gruppen. Erst in der solidarischen Gruppe, wo der eine dem anderen Hilfs-Ich wird, wird durch Ausnutzen der Gruppenpotenz soziale Veränderung möglich [...]. Die Tiefenstruktur der zwischenmenschlichen Beziehungen in und zwischen Gruppen nennt *Moreno* die soziometrische Matrix." (in: F. Buer: *Die Philosophie des J. L. Moreno.* in: *Integrative Therapie.* 2/89)

Anfangen von *Heideggers* "Mitsein", scheint sich das Bild des Anderen im Laufe der Be-



trachtung verschoben zu haben; ist schon bei *Jaspers* der Wille des Menschen zu Kommunikation und Austausch, mit einer hinführenden Orientierung zur Transzendenz, als offensichtlich erweiterte Öffnung zum Anderen hin zu verstehen, tritt bei *Buber* der Erscheinungscharakter der Transzendenz innerhalb einer Ich-Du-Begegnung ausgeprägt in den Vordergrund; während der Andere bei *Moreno* gleichsam in das interaktionale Miteinander verwoben erscheint, das er prägt und von dem er geprägt wird, das er stützt und von dem er gestützt wird, in dem er - wie im Psychodrama - mittherapiert und gleichzeitig selbst Therapie erfährt.

## Literatur

Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer-Verlag, 1984

Figal, Günter: Heidegger - zur Einführung. Hamburg: Junius, 1992

Jaspers, Karl: Einführung in die Philosophie. München: Piper, 1994

Jaspers, Karl: Vernunft und Existenz. München: Piper, 1973

Buber, Martin: Das dialogische Prinzip. Heidelberg: Lambert Schneider, 1973

Buer, Ferdinand: Die Philosophie des J.L. Moreno. Die Grundlage des Psychodrama. in: Integrative Therapie. 2/89

Schacht, Michael: Morenos Philosophie und Mystik. in: Buer Ferdinand (Hg.): Morenos therapeutische Philosophie. Opladen: Leske und Buderich, 1989

Leutz, Grete: Psychodrama - Theorie und Praxis. Berlin [u. a.]: Springer, 1974

Moreno, Jacob Levy:  
Gruppenpsychotherapie und  
Psychodrama. Stuttgart: Thieme,  
1988